



Information Nr. 46 Stuttgart IV/1971

(stark erweiterte, neu bearbeitete Auflage der Information Nr. 15)

Die „Fremdreligionen“ in Deutschland Hinduismus – Buddhismus – Islam

von Walter Schmidt

Asien missioniert in Deutschland. Die längst totgesagten alten, außerchristlichen Kulturreligionen Hinduismus, Buddhismus und Islam mit ihren Sekten erleben heute eine Renaissance, eine Renaissance nicht zuletzt auf abendländischem Boden. Die „Fremdreligionen“ sind zu neuem Selbstbewußtsein erwacht und „wettbewerbsfähig“ geworden. Die außerchristlichen Religionen des Ostens machen derzeit verstärkte (gegen)missionarische Anstrengungen. Sie passen sich dabei weitgehend abendländischen Traditionen und Vorstellungen an, zudem der „Prozeß der Erneuerung“ dabei vielfach unter dem Einfluß des Christentums geschah. Ihren Bemühungen sind freilich auf deutschem Boden bis jetzt noch keine nennenswerten spektakulären Erfolge beschieden gewesen. Wesentlich größer als die direkten und planmäßigen Missionsanstrengungen sind die Fernwirkungen der geistigen Unterwanderung durch literarische Produkte dieser fernöstlichen Religionen, besonders mittels der Taschenbuchreihen.

Mindestens ein Dutzend deutschsprachiger Verlage bringt derzeit Schriften asiatischer Spiritualität auf den Büchermarkt. Die untergründige Mission und die stillen Missionserfolge Asiens im Abendland sollte man nicht gering einschätzen. Ein exotischer Reiz geht von diesen morgenländischen Ideen aus und fasziniert vor allem viele zivilisationsmüde intellektuelle Abendländer. Sie glauben, in der Weisheit des Fernen Ostens, besonders Indiens, eine innere Orientierung, eine umfassende Lebenshilfe und das Heil finden zu können. Auf der Suche nach einem Sinn und Ziel des Lebens, nach einer geistigen Welt, die über die gebundenen Daseinsformen und Verkrustungen der Säkularismen hinausweist, machen dabei die Antworten, die ihnen die „humanistischen“ Religionen des Ostens geben, auf sie einen tiefen Eindruck. Der abendländischen Nachfrage korrespondiert demgemäß das asiatische Angebot.

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmansicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

Der Übermittlung und Verbreitung asiatischer Religiosität in Deutschland diene neben der Literatur, der Kunst und Wissenschaft vor allem die Philosophie. Durch Schopenhauer, Schelling, Nietzsche, Eduard von Hartmann, Rudolf Eucken, Leopold Ziegler und vor allem Graf Hermann von Keyserling wie auch einige religiös-weltanschauliche Bewegungen gnostischer Prägung fand das morgenländische Geistesgut Einlaß in Deutschland. Seit 1875 fördert die „Theosophische Gesellschaft“ die Verbreitung asiatisch-religiöser Gedanken. Theosophische Gesellschaften bestehen in fast allen Ländern Westeuropas. 1913 gründete Rudolf Steiner die „Anthroposophische Gesellschaft“, nachdem er sich von der „Theosophischen Gesellschaft“ getrennt hatte. Auch der 1923 gegründete „Neugeist-Bund“ trägt zur Verbreitung fernöstlichen Geistesguts bei, hat aber die Bedeutung, die er vor seinem Verbot 1935 erlangt hatte, nach Wiederaufnahme seiner Tätigkeit nicht wieder erreichen können – sein Organ „Die Weiße Fahne“ mußte wegen zu geringer Auflage ab 1. Januar 1971 mit der Monatsschrift „Esotera“ (Verlag Hermann Bauer, Freiburg) vereinigt werden.

I.

Die Infiltration *hinduistischer* Gedanken geschieht neben der 1955 in Indien gegründeten offiziellen Missionsgesellschaft besonders auf dem Wege des Yogitums. Auf deutschem Boden ist eine große Anzahl sehr verschiedenartiger „Yoga-Schulen“ tätig, die bisher nicht in einer Gesamtorganisation zusammengefaßt werden konnten. Daneben sind bis jetzt elf sogenannte „Yoga-Institute“ bekannt geworden, nämlich in Heidelberg, Hamburg, München, Frankfurt, Hannover, Mannheim/Ludwigshafen, Kassel, Wiesbaden/Mainz, Göttingen, Karlsruhe und Lübeck. 1953 öffnete in Stuttgart die erste deutsche Hatha-Yoga-Schule ihre Pforten. Die Zentrale der bundesdeutschen Yogafreunde arbeitet in Heidelberg. Winfried Eggert („Yogavyayamacharya Sri“), Leiter und Lehrer der dortigen Yoga-Schule, gründete 1956 den „Bund der Yoga-Freunde in Deutschland“, der bereits 1961 über 600 Mitglieder hatte. Schon vorher hatte Eggert einige Filialen der von ihm so genannten „Deutschen Yoga-Schule“ geschaffen. Neben dem „Internationalen Institut für indisch-fernöstliche Philosophie und Medizin – Gemeinnützige Forschungs- und Schulungsstätte für west-östliche Verständigung e. V.“ in Heidelberg hat Eggert Anfang 1966 darüber hinaus auf der Schwäbischen Alb das „Yoga-Sanarant Heiningen“ und ein Yoga-Ferienzentrum in Neckargemünd im Odenwald geschaffen. Im Oktober 1961 rief Frau Margot Pfeffer („Sisama“) das Heidelberger „Institut für integrale Kosmetologie und Yoga“ ins Leben. Über 600 Schüler sollen gegenwärtig von etwa 20 Yoga-Lehrern in Deutschland ausgebildet werden. In Deutschland findet man heute kaum einen größeren Kurbetrieb, an dem es nicht einen Yogalehrer gibt, um Regenerationskur-Yoga zu bieten. Die westliche Populärliteratur (inkl. Schallplatten!) über den vulgären Yoga ist kaum mehr zu übersehen.

Fast jeder nach Deutschland kommende Yogi lehrt einen anderen Yoga und beruft sich auf einen anderen Meister. Die Vielfalt der Systeme und Methoden ist verwirrend. Neuerdings sucht hier eine Art deutsches Yoga-Zentrum Abhilfe zu schaffen. Schon Anfang 1958 entstand im Luftkurort Freudenstadt/Schwarzwald eine

Yoga-Schule nach indischem Ritus unter der Leitung des indischen Arztes Dr. Jayanti Thakore. Im Frühjahr 1962 wurde dort noch ein „Deutsches Yoga-Institut e. V. – Forschungs- und Mittelstelle für Yoga im Westen – Geschäftsstelle des Berufsverbandes deutscher Yogalehrer e. V.“ gegründet. Das Institut hat zwei Zweigstellen: eine in Berlin-Zehlendorf und eine (das „Haus an der Lichtung“) in Riederau am Ammersee. Der Mitgliederbestand beträgt derzeit über 70 Personen. Leiter ist der Philosoph und Soziologe Dr. Isbert. Das Institut, das sich bis Anfang Juli 1966 in Bad Sachsa, dann in München befand und heute seinen Sitz in Fulda hat, will als zentrale Arbeits-, Lehr- und Forschungsstelle die gesundheitsfördernden Werte des Yoga-Systems auf ihre wissenschaftlichen Grundlagen hin exakt überprüfen und in einer für den westlichen Menschen angemessenen Form weitergeben. Es will die weitverbreiteten Mißverständnisse über die Yoga-Lehre beseitigen und sucht deswegen engen Kontakt mit Ärzten. So rekrutiert sich auch die als vorbildlich geltende Hamburger Yoga-Schule zu einem großen Teil aus Ärzten neben Angehörigen anderer geistiger Berufe

Die Zugehörigkeit zum Verein „Deutsches Yoga-Institut“ verlangt nach der Satzung keinerlei weltanschauliche oder konfessionelle Bindung. „Jedoch wird von den Mitgliedern erwartet, daß sie in ihrer Lebensführung bestrebt sind, eine Übereinstimmung mit den hohen Idealen der Yoga-Lehre herbeizuführen“. Das von Anneliese Harf geleitete Münchner Yoga-Zentrum versteht demgegenüber seinen Yoga ausdrücklich als „christlich“.

Selbst im „Kneipp-Bund e. V.“ werden Kurse in „Yoga für Westeuropäer“ abgehalten. Nicht genug. Für das (Pariser) Touristik-Reiseunternehmen „Club Méditerranée“ lehren 650 Sportlehrer neben Fechten, Judo, Schwimmen oder Tiefseetauchen auch kostenlos Yoga. „Indien für Yoga-Anhänger“ war das Motto, unter dem eine Drei-Wochen-Studienreise stand, die vom Braunschweiger Reisebüro Kahn in Zusammenarbeit mit dem Berufsverband deutscher Yogalehrer durchgeführt wurde. Bei dieser Reise (Jahreswende 1970/71) wurden die wichtigsten Yoga-Schulen besucht, in Neu-Delhi der Yoga-Ashram von Sri Suri und die Rama Krishna Mission sowie Rishikesh.

Der Sog des Hinduismus – wie auch des Buddhismus – ist gerade auf den intellektuellen und unbehaust gewordenen Westeuropäer besonders groß. Hinduistischer Yoga hat neben buddhistischer Meditation – wie er meint – *die* Konzentration anzubieten, die ihm ein beglückendes Neuheits- und Ganzheitserlebnis vermitteln könne.

Als Organisationen im Sinne der Ramakrishna-Mission zur Verbreitung eines Reformhinduismus dienen die *Vedanta*-Gesellschaften und Vedanta-Zentren. Ein von Heinrich Jürgens geleitetes „Deutsches Vedanta-Zentrum“ soll sich in Harpoldingen bei Säckingen befinden.

Ein Sivananda-Yoga-Zentrum Köln der „Divine Life Society“ existiert in Porz-Eil. Das Ziel dieser Gesellschaft, einer Gründung des „größten lebenden Yogis“ Sri Swami Sivananda Sarasvati, ist die „Verbreitung geistigen Wissens“. Sie bietet Suchenden Beratung in allen Fragen geistigen Yogas, vermittelt „unverbindlich

und ohne Kosten“ die Veröffentlichungen Sri Swami Sivanandas in deutscher Sprache und bietet Anfängern und Fortgeschrittenen Gelegenheit zu Einzel- und Gruppen-Meditation. Eine ähnliche Unternehmung, nämlich ein „Divine Light Zentrum“ befindet sich seit 1966 in Winterthur/Schweiz, das vor allem das Gedankengut von Swami Omkarananda publiziert und so auch in die Bundesrepublik hineinwirkt. Die „Divine Life Society“ hat ihren Sitz in Sivanandanagar im Himalaja. Sie unterhält u. a. die erste Yoga-Universität der Erde, die „Yoga-Vedanta Forest University“ in Rishikesh/Indien, die auch von vielen Europäern besucht wird.

Eine wachsende Beachtung findet unter vielen deutschen Intellektuellen der sogenannte „Integrale Yoga“ von Sri Aurobindo Ghose, der indischen Yoga mit moderner westlicher Psychologie zu vereinigen sucht. Besonders von Auroville, dem karitativen, pädagogischen und kulturellen Zentrum in Pondicherry aus wirkt Aurobindo ins Abendland. Sri Aurobindo ist 1968 gestorben. Texte aus seinen Werken und denen „Der Mutter“ (Mme. Mira Alfassa) erscheinen in der Quartalschrift „Der Integrale Yoga“. Ein „Deutscher Zweig der Internationalen Sri Aurobindo-Gesellschaft e. V.“ wurde Ende Oktober 1963 in Karlsruhe gegründet. Ähnliche Zweige existieren in den USA, Frankreich, England, Japan und in allen größeren Städten Indiens. Präsidentin all dieser Vereinigungen ist „Die Mutter“ im Sri Aurobindo Ashram, Pondicherry. Schriftleiter der deutschen Quartalschrift „Integraler Yoga“ ist ein ehemaliger evangelischer Pfarrer und religiöser Sozialist, dessen Leitmotiv „Transformation – nicht Reformation“ lautet.

„Wege zum transzendentalen Bewußtsein“ will neuerdings auch die „Saher Gesellschaft für Yoga und Integrale Religions-Philosophie e. V.“ in Deutschland vermitteln. Diese Gesellschaft wurde im Jahre 1966 in Essen (mit Sitz in Münster) gegründet.

Der erste europäische Meditations-Sommerkurs der Europäischen Meditations-Akademie der weltweiten „Geistigen Erneuerungsbewegung e. V. (Spiritual Regeneration Movement, SRM)“ wurde im Jahre 1962 unter der persönlichen Leitung des Gründers der Bewegung, Sri Maharishi Mahesh Yogi, in Hochgurgl/Obergurgl/Ötztal/Tirol abgehalten. „Einige hundert“ Teilnehmer aus 19 europäischen Ländern sowie aus Afrika und Amerika sollen daran teilgenommen haben. Sie gehörten den verschiedensten Altersgruppen, Berufen und Glaubensbekenntnissen an. Im Sommer 1963 wurden zwei Meditations-Sommer-Kurse in Norwegen (Lillehammer) und wieder in Österreich (Hochgurgl) veranstaltet. Diese „religiös und weltanschaulich völlig neutrale Meditations-Technik“ wird im Rahmen der Gruppen und Organisationen der „Geistigen Erneuerungsbewegung Deutschland e. V.“ im ganzen Bundesgebiet einschließlich West-Berlins gelehrt.

Die „Geistige Erneuerungsbewegung“, Dachorganisation der „Internationalen Meditationsgesellschaft e. V.“, baute 1966/67 in Bremen-Blumenthal die „Erste europäische Meditations-Akademie – Akademie für Persönlichkeitsentfaltung“. Sie wurde Ende August 1967 ihrer Bestimmung übergeben. Zentrum der Akademie ist ein Saal für 150 bis 200 Personen. Als Unterbringungsmöglichkeiten für die Kursteilnehmer aus ganz Europa wurden vier Häuser im Bungalowstil mit insgesamt 84 Einzel- und Doppelzimmern auf einem abgelegenen, rund 15 000 Quadratmeter großen Grundstück errichtet.

Die SRM wurde 1958 in Indien von Sri Maharishi Mahesh Yogi gegründet und breitete sich seit 1960 über alle Kontinente aus. Sie hat Schwerpunkte in Westeuropa und Nordamerika. Sie fand vor allem Zugang zu den amerikanischen Campussen; 1970 war hier die Zahl der Meditationslehrer auf 90 gestiegen. In Europa gibt es außer in England und Deutschland noch Zentren in Österreich, Norwegen, Schweden, Italien, Griechenland und Frankreich. Die SRM zählt nach eigenen Angaben gegenwärtig 300 000 Mitglieder in 53 Ländern. Bis 1962 waren im Bundesgebiet bereits 18 deutsche Zentren, d. h. aktive Gruppen entstanden. Die „SRM-Landesgruppe Deutschland“ soll etwa 35 Meditationszentren mit etwa 5 000 bis 7 000 Anhängern umfassen. Maharishi Mahesh möchte nach und nach nicht weniger als 25 000 Meditationszentren in der ganzen Welt errichten. Arthur Koestler meinte einmal bissig von dem „Super-Guru“, er habe seine Lehrjahre nicht im Himalaja, sondern in Hollywood verbracht.

Ziel der Meditations-Gesellschaft ist es, ein harmonisches Gleichgewicht zwischen Geist und Materie zu bewirken und den Menschen „ohne Sektiererei und religiöse Beeinflussung“ zu sich selbst finden zu lassen, seine Ausgeglichenheit zu fördern und seine Leistung zu steigern. Die aus hinduistischem Geist gespeiste Meditations-Technik wird von deren Anhängern als „religiös und weltanschaulich neutral“ sowie als „kürzester Weg zur Erlangung von Glück und innerer Freiheit“ bezeichnet.

Der Sitz der „Geistigen Erneuerungsbewegung Deutschland e. V.“ befand sich früher in Bonn. Der Präsident der deutschen Sektion der SRM war ein Frankfurter Importkaufmann, gebürtiger Wiener mit argentinischem Paß. Die Weltzentrale der SRM befindet sich in Rishikesh/Indien. Dort hat Maharishi Mahesh Yogi am Fuße des Himalaja eine Meditationsakademie „Shankarasharya Nagar“ gebaut, einen stattlichen Komplex mit einem größeren Gebäude für Vorträge, einer Bibliothek und ebenfalls 84 Klausuren.

Sri Maharishi Mahesh will mit seiner „geistigen Erneuerung der Massen“ durch seine „Stille-Übung“ wirksam mitarbeiten am „praktischen Friedenswerk zum Wohle aller Menschen“. Die Einnahmen aus den Kursgebühren fließen restlos der Stiftung der „SRM – Foundation of India“, der „Academy of Meditation-Building-Foundation“ zu. Sie werden zum Ausbau der Internationalen Meditations-Akademie „Shankarasharya Nagar“ in Rishikesh, Himalaja/Indien, der Weltzentrale der SRM, verwandt.

Die SRM-Centers der Bundesrepublik (etwa 30) sind über Landesverbände im Deutschen Verband e. V. (Sitz München) zusammengefaßt. Innerhalb der SRM besteht seit 1965 die „Academic Meditation Society (AMS) – Akademische Meditationsgemeinschaft“, die in Arbeitszentren „an fast allen Universitäten in Deutschland“ Einführungskurse in die „Transzendente Meditation“ abhält.

Zu Maharishis Anhängern und Verehrern gehörten u. a. auch einmal die (später ernüchterten) Beatles ebenso wie die Rolling Stones; aber auch etwa die Mitglieder der Genfer Theaterkommune „Tréteaux Libres“, denen mit der „transzendenten Meditation“ plus „Drogen“ die „Öffnung zu den Wellenlängen des Orients“ gelingt.

„Nie endende Seligkeit statt LSD und Marihuana“ verspricht die im Juli 1966 in New York gegründete „Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein – International Society for Krishna Consciousness“, die die Grundsätze des Bhakti-Yoga praktizieren und verbreiten will. Ihr Gründer ist der in Indien ausgebildete Yogi „Seine Göttliche Gnade Sri Srimad A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupada“. In den USA schuf er die LSD-Ersatz-Hymne, den „Kirtan“, ein Sechzehn-Worte-Lied an den Gott „Krishna“, den man durch die Energie des „Hare“ erreicht. Der Hare-Krishna-Mantra ist eine „transzendente Sound-Meditation“, „eine reine transzendente Lautschwingung des Absoluten“, die eine „geradezu Wunder wirkende Hilfe“ auf dem Weg zum „Transzendentalen Erlebnis“ sein soll. Anhänger dieser Bewegung behaupten von sich, sie seien keine Hippies, sondern Happies. In 35 Tempeln der Krishna-Bewegung wird jeweils montags, mittwochs und freitags um 19 Uhr solches „Samkirtan-Singen“ abgehalten. In der Bundesrepublik besteht bis jetzt erst in Hamburg ein Zentrum, auch „Tempel“ genannt.

„Yoga in der Praxis“ präsentiert der Himalaja-Yogi Swami Dev Murti aus Rohtak. Dev Murti, ehemaliger Direktor der Indischen Yoga-Gesellschaft und Yoga-Lehrer des indischen Kongreß-Präsidenten, führte zuerst vor allem in Baiersbronn im Schwarzwald geschlossene Trainingskurse durch. Inzwischen hat er eine Yoga-Schule („Internationales Yogazentrum“) auf Schloß Aubach (südlich von Baden-Baden) gegründet und unterhält verschiedene Außenstellen.

Seit zwei Jahren reist der knapp dreißigjährige indische Yogi Adveshananda Avadhuta durch Europa, um für seinen Heilsweg „Ananda Marga“ zu werben. Avadhuta, der zur Zeit seinen Sitz in Berlin hat, konnte in der Bundesrepublik bereits zwölf kleine Zentren mit mindestens je fünf Mitgliedern ins Leben rufen. Sie wollen eine friedfertige und brüderliche Haltung, Gewaltlosigkeit und andere Ideale praktizieren und verbreiten. Jedenfalls bietet der Yogi als Wirkung seiner „spirituellen Praxis“ u. a. Erweiterung des Geistes, Disziplin, Charakterbildung sowie umfassende Weltsicht an.

Der indirekte Einfluß indischer Dichter und Denker freilich wie Tagore, Ramakrishna und des Philosophen und Staatsmanns Radhakrishnan scheint beträchtlicher zu sein als die Versuche der planmäßigen Verbreitung des Hinduismus. Gerade Radhakrishnan – ehemaliger Schüler des Madras Christian College – versucht, den Hinduismus als *die* große Universalreligion darzustellen, die zur einigenden Mitte der Religionen gemacht werden könne. Radhakrishnan, der Absolutheitsansprüche und religiöse Werbung von jeher zurückgewiesen hat, stellt den Hinduismus für den modernen Europäer geradezu versuchlich als moderne Weltanschauung dar, mit deren Hilfe er alle Menschheitsfragen zu lösen wähnt. Weiter ist an Gandhi, Vinoba Bhave mit seiner Landschenkungsbewegung, aber auch an Nehru, obwohl dieser persönlich Agnostiker war, zu denken. Der moderne Abendländer indes sympathisiert vor allem mit den hinduistischen wie buddhistischen Glaubenslehren von der Wiedergeburt und der Seelenwanderung.

II.

In Deutschland – wie überhaupt in ganz Europa – freilich scheint der *Buddhismus* eine größere Breitenwirkung erreicht zu haben als der Hinduismus. Während in den USA vor allem der nördliche (Mahayana-), ist in Europa hauptsächlich der südliche, strengere und konservativere (Hinayana-) Buddhismus wirksam geworden. Nach Europa kam der Buddhismus auf dem Wege der Philosophie. Aber auch in der Literatur und der Kunst sind beträchtliche Einflüsse buddhistischer Gedanken zu spüren. Hier müßten u. a. Richard Wagner, Ibsen, Strindberg, Gerhart Hauptmann, Stefan Zweig, Hermann Hesse, Christian Morgenstern, Thomas Mann, Stefan George, Ernst Wiechert, Hermann Kasack, Pearl S. Bück und Aldous Huxley genannt werden. Auch Oskar Kokoschka hat zeitweise mit dem Buddhismus sympathisiert.

Bereits im Jahre 1954 wurde in Ceylon eine buddhistische Missionsgesellschaft („International Buddhist Service“) gegründet, die die Botschaft des Buddhismus in „die Finsternis des heidnischen Europa“ tragen soll. Mehr als eine Million Rupien (850 000 DM) sind auf dem 6. Buddhistischen Weltkongress (Mai 1954 bis Mai 1956) in Rangun/Birma auf Veranlassung des burmesischen Ministerpräsidenten U Nu zur Errichtung einer Ausbildungsstätte buddhistischer Europa-Missionare für Deutschland gesammelt worden.

Daraufhin entstand 1957 ein entsprechendes Seminar in der Nähe von Hamburg. Überhaupt haben sich die Buddhisten Deutschland als besonderes Missionsland ausgewählt. Schon 1952 haben sie in Colombo auf Ceylon ein Missionszentrum und eine Missionsgesellschaft, die „Lanka Dhammaduta Society“ (Ceyloner Lehrverkündigungsgesellschaft) als „Buddhist Mission for Germany“ ins Leben gerufen, in der deutsche Gelehrte, die zum Buddhismus konvertiert sind, mit an der Ausbildung von buddhistischen Missionaren für Deutschland arbeiten. Der Umstand, daß zwei der führenden Buddhisten Ceylons Deutsche sind, fällt hierbei besonders ins Gewicht.

Die Bedeutung der europäischen Mönchskolonie auf der kleinen Polgasduwa-Insel im Ratgamasee bei Dolanduwa für die deutschen Buddhisten kann kaum überschätzt werden. Vor allem der älteste europäische Buddha-Mönch, der 1878 in Wiesbaden geborene ehemalige Geigenvirtuose Anton Walter Florus Gueth, hat unter seinem geistlichen Namen Nyanatiloka („Kenner der drei Welten“) durch seine wissenschaftliche Arbeit die deutsche buddhistische Bewegung stark beeinflußt. Er starb hochbetagt 1957. Nyanatiloka lebte und lehrte zusammen mit seinem Schüler, einem ebenfalls aus Deutschland stammenden ehemaligen Buchhändler Nyanaponika („Zum Wissen geneigt“). Das umfangreiche Werk dieser beiden deutschen Mönche wird heute vom Christiani-Verlag in Konstanz betreut.

Die deutschen Buddhisten stammen vornehmlich aus geistigen, intellektuellen Kreisen. Auch die erste europäische buddhistische Nonne war eine Deutsche. Die begabte Pianistin Else Buchholz, Tochter eines Berliner Bankiers, lebt seit 1926 unter dem Namen Uppalavanna („Lotosfarbene“) als Eremitin auf Ceylon.

Daneben ist der 1880 in Potsdam geborene frühere Bankier Martin Steinke zu nennen, der in Igersheim bei Mergentheim unter seinem Weihenamen Tao Chuen („Steiler Weg“) lebte. Steinke war als Außenseiter unter den deutschen Buddhisten bekannt. Er behauptete, der echte Buddhismus sei lediglich ein (natur)wissenschaftliches System zur Überwindung der leidwirkenden Gesetzmäßigkeit des Lebens. 1962 veröffentlichte er ein Buch mit dem Titel „Das Lebensgesetz“ (Eine Antwort auf Lebensfragen aus buddhistischer Sicht). Das Geleitwort dazu schrieb der Physiker und Philosoph Professor Carl Friedrich von Weizsäcker. Martin Steinke (Tao Chuen) ist am 6.9.1966 im Alter von 84 Jahren verstorben. Seine letzte Schrift „Samadhi als Zen-Arbeit“ wurde wenige Tage vor seinem Tode an den großen Freundeskreis verschickt.

Eine indirekte buddhistische Beeinflussung geschieht nicht zuletzt auch durch die Übersetzung der „Reden Buddhas“ des Indologen und Buddha-Verehrers Karl Eugen Neumann sowie durch die deutschen Buddhisten Karl Seidenstücker, Paul Dahlke und Kurt Schmidt. Der Homöopath Dr. Paul Dahlke wurde über seine Schriften hinaus durch den 1923 erfolgten Bau des „Buddhistischen (Holz) Hauses“ in Berlin-Frohnau bekannt. Diese Andachtsstätte wird immer mehr zum Zentrum des Buddhismus in Deutschland bzw. in Europa und zu einer Stätte buddhistischer Lebensgestaltung ausgebaut. Für 100 000 DM wurde das 15 500 qm große Gelände am Edelhofdamm mit Tempel, Ceylonhaus und Wohngebäude von der Dhammaduta-Gesellschaft („Buddhist Mission for Germany“) im Dezember 1957 aufgekauft. Die Gesellschaft sandte dazu 1957 drei ceylonesische Mönche nach Deutschland, die mit den Erben Dr. Paul Dahlkes den Ankauf der Anlage mit dem teilweise vom Verfall bedrohten Buddhistischen Haus aushandelten. Ein Anbau mit Bibliotheks- und Leseraum und drei Gästezimmern ist inzwischen hinzugekommen. Der neue Trakt wurde vor sechs Jahren in Anwesenheit „des ceylonesischen Botschafters in der Bundesrepublik eingeweiht. Damals übergab der Botschafter der Bibliothek mehrere tausend Schriften über die Lehre Buddhas. Das Auswärtige Amt hatte am 3.1.1967 dem ceylonesischen Botschafter in der Bundesrepublik einen Beitrag von DM 10 000 für den Erweiterungsbau des „Buddhistischen (Holz)Hauses“ in Berlin-Frohnau überwiesen als „zusätzlichen Beitrag ‚deutscher Freunde‘ für das Buddhistische Haus, dessen Arbeit in Deutschland auch von amtlicher Seite sehr hoch eingeschätzt wird“. Gegenwärtig leben im „(Holz)Haus“ zwei Mönche in strenger Klausur.

Dem 1903 von dem Indologen Karl Seidenstücker in Leipzig zusammen mit acht Mitgliedern gegründeten „Buddhistischen Missionsverein in Deutschland“ sind noch zahlreiche andere gefolgt (u. a. die „Buddhistische Gemeinde Deutschlands“). Sie schlossen sich 1955 in Frankfurt/Main zur „Deutschen Buddhistischen Gesellschaft“ mit Sitz in München und unter dem Ehrenvorsitz des 85-jährigen Dr. Wilhelm Ritter von Meng zusammen. Im Herbst 1958 wurde diese Gesellschaft in die Dachorganisation der verschiedenen Gemeinden und Kreise, die „Deutsche Buddhistische Union“ (DBU) – mit Sitz in Hamburg – umgestaltet. Die DBU hat eine föderalistische Verfassung. Die in dieser Union zusammengefaßten Gemeinden und Gesellschaften sind durchweg selbständig und lehrmäßig verschieden. Als Interessengemeinschaft vertritt die DBU den gesamtdeutschen Buddhismus. Ihr langjähriger Geschäftsführer ist der zweite

Vorsitzende der Buddhistischen Gemeinde Hamburg, Bundesbahnamtman a. D. Max Glashoff. Die Jahresversammlung von 1965 der „Deutschen Buddhistischen Union“ (DBU) hat die Herausgabe einer Einführungsschrift in den Buddhismus angeregt, da alle vorhandenen Schriften zu umfangreich seien und zu viel voraussetzten. Die Jahrestagung 1967 der DBU, an der die Vertreter von sieben buddhistischen Vereinigungen teilnahmen, stimmte der Umwandlung der DBU in einen „e. V.“ zu. Da nach dem Kirchnaustritt für viele die Frage auftauche, wohin sie sich im Falle der Not wenden können, wurde auf dieser Tagung die Gründung einer karitativen buddhistischen Organisation und deren Anschluß an den Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband gutgeheißen. Die Möglichkeiten hierfür werden anscheinend immer noch geprüft.

Auch die „Altbuddhistische Gemeinde“ (ABG) arbeitet innerhalb der DBU mit. Sie hält ihre Mitglieder und Freunde hauptsächlich durch Korrespondenz zusammen. Die ABG besitzt in Utting am Ammersee ein Haus, das den Namen ihres Gründers und Lehrers, Dr. Georg Grimm, trägt. Es ist ihr organisatorisches und geistiges Zentrum. In Utting wirken auch die Tochter Grimms, Frau Maya Keller-Grimm, und Max Hoppe. Hoppe ist seit 1951 Ältester der ABG und zusammen mit Frau M. Keller-Grimm Herausgeber der Zweimonatsschrift „Yana“, „Zeitschrift für Buddhismus und religiöse Kultur auf buddhistischer Grundlage“. Die Zeitschrift hat etwa 700 Bezieher. In verschiedenen Städten der Bundesrepublik (u. a. in München, Berlin und Wiesbaden) finden regelmäßig Veranstaltungen und Treffen der Mitglieder und Freunde der ABG statt. Zweimal jährlich finden im „Buddhistischen Haus Georg Grimm“ in Utting besinnliche „Wochen des Beisammenseins“ statt. 1961 wurde dort ein neuer Andachts- und Versammlungsraum eingeweiht.

In besonderer Weise dienen Vorträge, Seminare, Ferienkurse und Rundschreiben als Grundlage für die buddhistische Mission in Deutschland. Das „Buddhistische Seminar für Seinskunde“, früher in Rohlshagen über Bad Oldesloe, Kreis Stormarn, ist dabei führend. Sein Gründer ist Paul Debes. Am 1. Januar 1961 verlegte das Seminar seinen Sitz von Hamburg in den Flecken Rohlshagen; inzwischen ist es wieder in Hamburg ansässig. Man plant, mehr in der Mitte der Bundesrepublik ein eigenes Seminargebäude zu errichten.

In Hamburg finden seit Februar 1948 regelmäßig gut besuchte buddhistische Vortragszyklen statt. Ähnliche Veranstaltungen wurden auch in Bremen, Lübeck, Hannover, Braunschweig, Kiel, Frankfurt/Main und Celle durchgeführt. Seit 1949 werden ein- bis dreiwöchige Ferienseminare als „Forschungs-“ oder „Besinnungswochen“ veranstaltet. 15 bis 45 Personen beteiligen sich daran. Der Vertiefung der Kursarbeit dient die von Paul Debes monatlich im Umfang von 32 Seiten herausgegebene Zeitschrift „Wissen und Wandel“. Daneben ediert Hellmuth Hecker eine Schriftenreihe für das Buddhistische Seminar in Hamburg.

Buddhistische Großstadtgemeinden bestehen in einer Reihe von deutschen Städten, u. a. in Hamburg, München und Berlin. Die Buddhistische Gemeinde Hamburg – mit dem buddhistischen Arbeitskreis Hamburg-Ahrensburg in der „Buddhistischen Gesellschaft

Hamburg e. V.“ zusammengeschlossen – hat rund 200 eingeschriebene Mitglieder und etwa 400 „Freunde“ in ganz Deutschland und im Ausland. Aus ihrer Mitte bildete sich in einem Landhaus in Roseburg über Büchen (Lauenburg) Anfang 1962 der „Verein Haus der Stille e. V.“. Dieses Haus soll den Buddhisten aller Richtungen dienen, das Seminar der Buddhistischen Gemeinde Hamburg aufnehmen und deutschen Mönchen, die dort unterrichtet werden, eine Heimstatt bieten. Im Juni 1962 wurde mit den ersten Wochenendseminaren begonnen. Nachdem zwei junge deutsche Männer ein halbes Jahr in dem buddhistischen „Haus der Stille“ als Mönchsanwärter gelebt hatten, sind sie in Thailand zu Mönchen ordiniert worden.

In Berlin unterhalten verschiedene Gemeinschaften ihre eigenen Kreise, die alle in der „Buddhistischen Gesellschaft Berlin e. V.“ zusammengeschlossen sind. 1962 wurden 114 eingeschriebene Mitglieder und ungefähr 200 Interessenten genannt. Der Vorstand der „Buddhistischen Gesellschaft Berlin e. V.“ bemüht sich besonders um eine enge Zusammenarbeit mit den verschiedenen buddhistischen Gruppen in Deutschland. Inzwischen werden für Berlin immerhin 500 offizielle buddhistische Mitglieder gezählt, und etwa ebenso viele bekennen sich dort zur Lehre Buddhas, ohne formell Gemeindeglieder zu sein. Die Berliner Buddhistische Gesellschaft wird von Guido Auster geleitet, einem Bibliothekar an der Universitätsbibliothek der Freien Universität, und bekommt eine jährliche finanzielle Unterstützung vom Berliner Senat.

In der Bundesrepublik existieren auch noch kleinere buddhistische Arbeitsgruppen, so u. a. das Buddhistische Seminar in Hannover, die Buddhistischen Arbeitskreise in Bremen, Frankfurt/Main, Kiel, Kassel, Nürnberg und Wiesbaden, die Buddhistischen Gemeinden in Stuttgart und am Niederrhein (Moers) sowie die Buddhistische Volksmission Troisdorf, Bezirk Köln. Der Buddhistische Arbeitskreis Hannover besteht seit einigen Jahren und erreicht mit seinen Vorträgen rund 100 Zuhörer. Die Buddhistische Gesellschaft München e. V. ist zahlenmäßig klein.

Zwei deutsche Bruderschaften des westlichen Zweiges des im November 1952 in Indien gegründeten „Ordens des Arya Maitreya Mandala“ (AMM) sind seit über 15 Jahren tätig und haben ihren Sitz in Hamburg und Berlin. Der Lama Anagarika Govinda, mit dem bürgerlichen Namen Ernst Lothar Hoffmann und kurz vor der Jahrhundertwende in Deutschland geboren, war der Initiator dieser Ordensgründung für das Abendland. Govinda lebt bereits seit 1928 hoch in den Tigerbergen von Kumaon/Indien zusammen mit seiner Frau Li Gotami, einer Tagore-Schülerin und Malerin aus der Bombayer Parsen-Aristokratie. Der AMM besitzt in Berlin-Lübars einen Tempel und gibt zweimonatlich den „Kreis“, ein hektographiertes Informationsblatt des europäischen Zweiges heraus. Der „Orden des Arya Maitreya Mandala“ (AMM) hat inzwischen neun deutsche Arbeitskreise: in Bremen, Celle, Clausthal-Zellerfeld, Flensburg, Frankfurt/Main, Gießen, Niederrhein, Sobernheim und Wiesbaden. Zwei Brüder des Westlichen Ordens Arya Maitreya Mandala haben im August 1965 am Klosterleben in der Benediktinerabtei Niederaltaich bei Deggendorf teilgenommen.

Das Kurhaus Dhonau in Sobernheim an der Nahe eröffnete die Saison 1965 mit einem Kurs in Hatha-Yoga und Meditationstechnik als Weg zur körperlichen Gesundheit und seelischen Harmonisierung. Er wurde von Armin Gottmann, Mitglied des Ordens Arya Maitreya Mandala, geleitet, der als erster Europäer ein zweijähriges Vollstudium als Yogalehrer am staatlichen Yoga-College in Lonavla (Indien) absolviert hat. Die ärztliche Leitung hatte der ebenfalls mit dem Orden verbundene Arzt Dr. med. Karl Heinz Gottmann inne. Dieser westliche Zweig des Ordens sieht es als eine Hauptaufgabe an, eine Methode zu entwickeln, die den seelischen Gegebenheiten und Möglichkeiten des abendländischen Menschen gemäß ist. Seit 1953 ist ihm die „Gesellschaft des AMM“ angegliedert, eine Vereinigung von Laien, die die Ziele des Ordens unterstützen. Einmal jährlich finden sich die Ordensmitglieder zu diesem Zweck zu einem Exerzitium zusammen. Der Orden strebt weiter an, die verschiedenen aktiven Kräfte des Buddhismus, darunter auch die geistigen Schätze Tibets, zusammenzufassen und zu integrieren.

Der *tibetische Buddhismus* hat infolge der durch die chinesische Invasion ausgelösten Fluchtbewegung auch in Europa eine stärkere Vertretung gefunden. In Deutschland arbeiteten bisweilen vier Tulkus, d. h. inkarnierte Lamas, als Gelehrte an den tibetologischen Abteilungen der Universitäten München, Bonn und Berlin. 1963 wurde der damals 22-jährige Lama-Mönch Jampa Kalsang an die Bonner Universität berufen, um Tibetisch zu lehren. Als die Bonner Universität sich seinerzeit um einen jungen tibetischen Gelehrten bemühte, suchte der Dalai Lama selbst Jampa Kalsang als einen der fähigsten aus und sandte ihn nach Deutschland. Vier Monate lernte der Lama am Goethe-Institut in Ebersberg bei München Deutsch. Auch in Bonn lebte Jampa Kalsang wie ein Mönch. Schon im Sommer 1960 hatten die Universitäten in Münster/Westfalen und Marburg eine birmanische Buddhistendelegation zu Gesprächen eingeladen.

Das erste buddhistische tibetische Kloster in Europa steht in der Schweiz in der Nähe von Winterthur. 1967 geschah in Rikon (Töbital) die „zeremonielle Grundsteinlegung für das klösterliche Tibet-Institut“. Ende 1967 wurde das Institut in eine „Stiftung Tibet-Institut Rikon“ umgewandelt. Im Herbst wurde das Kloster, das eine Stätte der Begegnung zwischen tibetischer und westlicher Kultur werden soll, in Gegenwart von zwei eigens dazu entsandten Lehrern des Dalai Lama seiner Bestimmung übergeben. Die sechs Mönche des klösterlichen Tibet-Instituts waren dort bereits vorher „wissenschaftlich und seelsorgerisch“ an der Arbeit. Sie wurden vom Dalai Lama selbst für dieses Institut ausgewählt.

In Zusammenarbeit mit bestimmten Abteilungen an europäischen Hochschulen soll in diesem Institut wissenschaftliche Arbeit geleistet werden. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Gebiete Religionsgeschichte, Literatur, Kultur- und Kunstgeschichte, Sprachforschung, Medizin und Pharmazeutik gelegt.

Der erste, sich bereits auf rund 500 000 Mark belaufende Bauabschnitt umfaßte einen großen Kultraum, Wohnzellen für zehn

tibetische Geistliche, einen Bibliothek- und Seminarraum, Zimmer für tibetische und europäische Gäste sowie Wirtschaftsräume. Der Bau des Klosters ist durch private Spenden ermöglicht worden. Das 4 000 Quadratmeter große Bauland ist von einer örtlichen Metallwarenfabrik kostenlos zur Verfügung gestellt worden. Wie der Beauftragte des Dalai Lama, Thupten W. Phala (Genf), mitteilte, will der Dalai Lama der Bibliothek tibetische Originaltexte zur Verfügung stellen.

In der Schweiz befinden sich derzeit rund 660 Tibeter. Das ist allerdings nur knapp ein Prozent aller Tibetflüchtlinge. Sie leben dort in der Tibeter-Siedlung Münchwilen sowie in acht Tibeterheimen (mit zusammen 400 Personen) und in den Tibethäusern des Pestalozzi-Kinderdorfes. Ein ähnliches Kinderdorf findet sich auch in Deutschland, in Wahlwies; es beherbergte Ende 1968 14 Kinder und 4 Erwachsene.

Daneben gibt es „Tibetan Friendship Groups“ (TFG) in 16 Ländern der Erde. Die deutsche Gruppe ist eine der größten; sie wurde 1963 von Frau Dr. Finckh ins Leben gerufen. Seit 1967 ist sie nach Kräften bemüht, den vielen tausend Anhängern der Sakyapa-Sekten (einer der vier wichtigsten Schulen des tibetischen Buddhismus), die heute als Flüchtlinge in Indien, Nepal und Sikkim wohnen, zu helfen. Das Sekretariat der TFG-Deutschland befindet sich in Hamburg. Außerdem existiert noch die „Deutsche Tibethilfe“. Ihr Sekretariat, das sich früher in Luzern befand, ist seit Juni 1967 in Stuttgart-Frauenkopf ansässig.

Eine weitere Mahayana-Gruppe, die seit Jahren in Deutschland arbeitet, ist die in Japan beheimatete Sekte der „Buddhistischen Gemeinschaft Jodo-Shin-Shu“ (Buddhistische Hongwanji Mission). Sie wurde im Januar 1964 als selbständiges Mitglied in die Deutsche Buddhistische Union (DBU) aufgenommen. Die deutsche Gemeinschaft ist eng an den Honpa Hongwanji Tempel in Kyoto angeschlossen. Von diesem Tempel werden auch die Mitgliederaufnahmen vorgenommen. Die eingegangene Bindung gilt als lebenslänglich und unlösbar. Derzeit werden 15 bis 20 deutsche Mitglieder genannt. Im April 1961 konnte sich diese Gemeinschaft in den Räumen eines ehemaligen Lebensmittelgeschäfts in Berlin-Steglitz am Breitenbachplatz eine eigene Andachtsstätte schaffen. Bereits 1963 waren mehrere japanische Brüder und Professoren der Universität von Kyoto in Berlin, um weitere Möglichkeiten für eine Förderung der Jodo-Shin-Shu-Gemeinschaft in Deutschland zu prüfen. Ein japanischer Gelehrter ist 1965 für zwei Jahre nach Berlin gekommen, um Lehrvorträge zu halten. Mit dem Buddha-Tempel in Frohnau und einem Andachtsraum in Lübars verfügt die etwa 500 Köpfe zählende buddhistische Gemeinde Berlins jetzt über drei Versammlungsstätten.

Buddhistische Missionsstudiengruppen aus Burma und Ceylon halten sich verschiedentlich zu Missionszwecken in Deutschland auf. Sie versuchen, sich vor allem über die Gründung neuer Studien- und Meditations-Zentren zu unterrichten. Ein entsprechender Plan zum Erwerb des Sonnenhofs in Sersheim bei Mühlacker (Kreis Vaihingen/Enz) wurde 1948 lediglich durch den Tod des Besitzers zerschlagen.

Im Jahre 1965 entstand in München ein Zentrum des Mahayana-Buddhismus. Es soll allen in Europa lebenden Kalmücken und Tibetern als Mittel- und Treffpunkt religiösen und geistigen Lebens dienen. Das Zentrum umfaßt einen Tempel, einen Versammlungsraum mit Bibliothek und eine Unterkunft für Gäste. Der Dalai Lama hat mit Sachspenden für die Einrichtung des Tempels Unterstützung gewährt. Ein tibetischer Lama hat dort seinen ständigen Aufenthalt genommen. Der Tempel steht zur Andacht und Meditation stets offen. Auch den europäischen Buddhisten ist somit hier die Möglichkeit geboten, die Lehren des Mahayana in seiner tibetischen und mongolischen Prägung kennen zu lernen. Am 1.11.1966 wurde dieses Zentrum des Mahayana-Buddhismus in München-Ludwigsfeld eingeweiht. Gleichzeitig ernannte der Dalai Lama den Lama Losang Dargyel zum religiösen Betreuer der dortigen Gemeinde, die etwa 60 Glieder umfaßt.

Auf einer Tagung der Deutschen Buddhistischen Union (DBU) am 12. und 13. September 1964 wurde übrigens beschlossen, deutschen Mönchsanwärtern nur dann eine Empfehlung für das gewünschte Kloster in Asien zu geben, wenn sie sich mindestens ein halbes Jahr lang auf eigene Kosten in deutschen buddhistischen Zentren gründlich auf das Mönchsleben vorbereitet haben.

Es ist schwer, eine genaue Zahl der deutschen Buddhisten zu nennen. Man schätzt 4 000 bis 5 000 „Einzelgänger“ unter den Freunden der Lehre Buddhas. Die Zahl der Mitglieder und ständigen Freunde aller in der DBU zusammengeschlossenen Gruppen dürfte bei 3 000 liegen. Die Zahl der Mitläufer ist in Deutschland bestimmt größer als die der praktizierenden Buddhisten. Das zeigt sich nicht zuletzt in der Fülle der zen-buddhistischen Literatur.

Der *Zen-Buddhismus*, der dem nördlichen Buddhismus zugehört, hat – teilweise auch in der Form eines vulgären „Zen-Snobismus“ (E. Benz) – über die Psychotherapie C. G. Jungs Eingang in Deutschland gefunden. Die Publikationen zu diesem Thema sind zu einer stattlichen Reihe von Büchern herangewachsen und zeigen das ständig wachsende Interesse am Zen-Buddhismus in der westlichen Welt. In den letzten zehn Jahren sind über 50 Bücher zum Themenkreis „Zen“ allein in deutscher Sprache erschienen, darunter mehrere Taschenbücher mit sehr hoher Auflagenziffer. Man nimmt an, daß täglich ungefähr 750 000 Deutsche mindestens eine halbe Stunde lang nach der Zen-Methode meditieren. Der von einem Unbehagen an den überlieferten rationalen Denk- und Lebensordnungen erfüllte Mensch unserer Tage fühlt sich in seiner Tiefe vom Zen angesprochen. Er meint zu ahnen, daß sich hier ein Weg anbietet zu dem unverstellten Kern seiner selbst. C. G. Jung war der Ansicht, daß das Zen nichts anderes als das Aufbrechen der unbewußten Kräfte der menschlichen Seele sei.

Beachtlich ist in diesem Zusammenhang, daß sich neuerdings bei den „Deutschen Unitariern“ ein „Studienkreis für Meditation“ gebildet hat, der erstmals Anfang Dezember 1970 in Frankfurt einen „Tag der Stille“ abhielt, wobei Professor Dr. Graf Dürckheim eine Einführung in die Zen-Meditation gab.

III.

Der *Islam* kämpft um seine Rehabilitierung. Er will Weltreligion werden durch Weltherrschaft. Ohne das Christentum ist der Islam undenkbar. Er ist *die* nachchristliche Religion und hat deutlich antichristliche Züge angenommen. Der Wille zur Missionierung gehört innerlich zum Islam. So muß jeder, der zum Islam übertritt, das Gelübde ablegen, daß er fürderhin die Verbreitung des Islams als Hauptaufgabe seines Lebens betrachtet. Jeder Moslem, der nach Europa kommt, hat die religiöse Pflicht, seinen Glauben öffentlich zu bekennen und Andersgläubige zum Islam zu bekehren. Dieses Gelübde wird auch von den deutschen Moslems ernst genommen. Deutschland soll nämlich die Ausgangsbasis für die gesamte islamische Missionsarbeit in Europa bilden.

Mindestens 250 000 *Moslems* leben oder arbeiten derzeit im Bundesgebiet. Das sind dreimal so viele wie noch vor zwei Jahren und mehr als in Süd- und Nordamerika zusammen. Die Zahl der vorübergehend oder ständig in ganz Westeuropa tätigen Arbeiter aus islamischen Ländern hat schon die Millionengrenze überschritten. Allein in der Bundesrepublik waren Mitte 1969 231 571 moslemische Gastarbeiter tätig. Sie stammen vorwiegend aus der Türkei und Jugoslawien, aber auch aus Jordanien, Syrien, Ägypten, Marokko, Persien, dem Irak, Pakistan und anderen Ländern des Vorderen und Mittleren Orients.

Zehn schon errichtete oder noch im Bau befindliche Moscheen stehen auf deutschem Boden. Weitere existieren in Zürich, London, Den Haag, Kopenhagen und Helsinki. Entsprechende Pläne werden für Oslo, Stockholm, Wien und Rom betrieben.

Die orthodoxen Moslems deutscher Herkunft bilden nur eine kleine Zahl. 1956 wurde von 3 318 Mohammedanern in der Bundesrepublik gesprochen, darunter 32 Deutsche und vier Ausländer der im Sommer 1953 gegründeten „Deutschen Moslem-Bruderschaft“ in Bremen, 31 Deutsche der „Deutschen Muslim-Liga“ in Hamburg, 5 Deutsche und 243 Ausländer der „Islamischen Gemeinde“ in Mannheim und 3 000 Moslems, darunter ein Deutscher der „Islamischen Gemeinde in Westeuropa“ in München. Die Moslems selbst rechnen für Zentraleuropa mit 10 000 bis 15 000 „Neu-Muslim“.

Die Moslems in Deutschland bemühen sich besonders um den Erwerb der 1778 von Kurfürst Karl Theodor von der Kurpfalz erbauten Schwetzingener Moschee. Diese Moschee entstand freilich nicht als moslemischer Kultbau, sondern aus einer Barocklaune als eine kurfürstliche Spielerei. Der jetzige Besitzer ist das Land Baden-Württemberg. In Schwetzingen versammelt indes der Imam Abdullah (alias Norbert) Weisser aus Mannheim – ein ehemaliger Hilfsarbeiter – seine Gemeinde. Moslem-Studenten aus Heidelberg, Mannheim, Ludwigshafen und Karlsruhe sowie Botschaftsangehörige kommen dort zum Gottesdienst zusammen.

In Hamburg wurde im Februar 1960 am Ostufer der Alster – unweit von Hagenbecks Tierpark – der Grundstein zu einer schiitischen Moschee, dem größten moslemischen Bauwerk in der Bundesrepublik,

gelegt. Die Baukosten dieser iranischen Moschee betragen 1,2 Millionen DM. Der größte Teil der in Hamburg lebenden etwa 6 000 Moslems kommt aus dem schiitischen Persien. Seit 1957 steht schon eine kleine Moschee der Ahmadiyya-Bewegung in Hamburg-Stellingen.

In München wurde bereits Anfang 1962 mit der Planung einer Moschee, deren Baukosten sich auf ca. zwei Millionen DM belaufen sollen, begonnen. Diese Moschee soll einen Kindergarten, ein Studentenwohnheim für 500 Bewohner und ein islamisches „Kulturhaus“ beherbergen. König Hussein von Jordanien hat dafür 5 000 englische Pfund (rund 60 000 DM) gestiftet.

Neben Hamburg und München haben auch Berlin und Nürnberg moslemische Gemeinden und gottesdienstliche Räume. In Berlin gab es schon 1963 etwa 1 000 Anhänger des Islams, darunter 70 Deutsche. Der Islamische Studentenverein Stuttgart hält jede Woche einen islamischen Gottesdienst ab. Die Stuttgarter Universität hat dafür einen besonderen Raum zur Verfügung gestellt. Außerdem veranstaltet der Islamische Studentenverein immer wieder „Gesellige Abende“, zu denen auch deutsche Freunde eingeladen werden.

Im Juli 1963 wurde in Heidelberg eine „Islamische Studenten Union“ gegründet. Sie sieht ihren Zweck darin, ein kulturelles Heim für moslemische Studenten zu schaffen. Vorträge, Diskussionen und Seminare sowie Übersetzungen und deutsche Publikationen über islamische Themen, die zur Verfügung gestellt werden, sollen „den Islam und die Moslems in ihrem wahren Lichte zeigen“. Nach den Satzungen der Union kann jeder in Heidelberg und Umgebung wohnende Moslem oder am Islam Interessierte entweder als ordentliches Mitglied oder als Ehrenmitglied beitreten.

In der Nähe der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule wurde Mitte Mai 1964 der Grundstein zu einer Moschee in Aachen gelegt. Die Moschee, die auch Seminarräume, eine Bibliothek, Gastzimmer für Studenten und die Wohnung des geistlichen Leiters enthält, soll für die etwa 600 Studenten aus 24 islamischen Ländern in Aachen, aber auch für ihre Kölner und Bonner Kommilitonen ein kultureller Mittelpunkt werden. Die Mittel für den Bau werden aus Spenden von 26 islamischen Nationen aufgebracht. Auch in Köln besteht eine islamische Studentengemeinde.

Sowohl die Sektion Deutschland als auch die europäische Zentrale der islamischen Wohltätigkeitsorganisation „Jami'at al-Islam“ haben in München ihren Sitz. Diese Organisation, die zur religiösen, sozialen und politischen Betreuung der Moslems in den europäischen Ländern und in der Bundesrepublik 1960 in Wien gegründet wurde, verlegte schon ein Jahr später ihre Zentrale nach München. Gleichzeitig gibt sie in München ein Informationsblatt „al-Islam“, „Eine Schrift von Muslimen in Deutschland“, heraus, das in sieben Sprachen erscheint.

Planmäßige Propaganda betreibt in Deutschland insbesondere die vor über 70 Jahren im heutigen Westpakistan begründete moderne islamische Sekte der *Ahmadiyya*-Bewegung. „Missionsstationen“

hat diese sehr aktive Bewegung in Berlin, Hamburg, Kiel, Frankfurt/Main und Nürnberg eingerichtet. Die Ahmadiyya-Bewegung, deren Zentrale für Europa sich in Zürich befindet, besitzt in Saarbrücken eine Presse- und Informationsstelle für Süddeutschland. Leiter dieser Stelle ist Sidi Muhammad S. Abdullah, Verfasser einer „Geschichte des Islam in Europa“, dem bereits seit 1962 in der evangelischen Kirchenzeitung im Saarland „Sonntagsgruß“ laufend Gelegenheit gegeben wurde, islamische Probleme abzuhandeln. Gespräche über christliche und islamische Theologie finden in Saarbrücken seit geraumer Zeit auf privater Ebene zwischen einem evangelischen Pfarrer und S. Abdullah statt. Zudem hat die evangelische Kirchengemeinde Alt-Saarbrücken den türkischen Moslems in der Saarhauptstadt zu deren religiösen Feiern ihr Gustav-Adolf-Gemeindehaus zur Verfügung gestellt. Die Ahmadiyya wird vom orthodoxen Islam als Häresie abgelehnt; sie soll jetzt insgesamt zwei Millionen Mitglieder mit etwa 100 Missionaren haben. Außerdeutsche europäische Missionsstationen unterhält diese Mission in Zürich (für Mitteleuropa und Italien), London (für Westeuropa), Glasgow, Madrid, Den Haag, Florenz, Kopenhagen (für Nordeuropa), Stockholm und Oslo. Moscheen besitzt die Bewegung neben London, Zürich und Den Haag in Hamburg und Frankfurt.

Leiter der Ahmadiyya-Mission in Deutschland war bis 1970 der Imam der Hamburger Fazle-Omar-Moschee Abdul Latif, der nach 20-jähriger Tätigkeit an die Weltzentrale in Rabwah (Pakistan) berufen und bei seinem Abschied als „Apostel der Deutschen“ gefeiert wurde. Der Sitz der Ahmadiyya-Mission wurde dann an die 1959 eingeweihte Nür-Moschee in Frankfurt/Main verlegt und deren Imam Masud Ahmad zum Vorsitzenden gewählt. Der ehemalige Wehrmachtsarzt Dr. Muhammad Said (alias Dr. med. Karl Koller) ist Leiter der Nürnberger Ahmadiyya-Gemeinde. Er trat während des Krieges auf dem Balkan zum Islam über und gründete 1949 die Nürnberger Gemeinde, die 1955 rund 30 Mitglieder und 100 Anwärter zählte.

1959 verlautete aus Kreisen der Ahmadiyya, „in letzter Zeit“ seien ihr rund 800 Deutsche beigetreten. 1954 schon erklärte Abdul Latif in Hamburg, die Bundesrepublik sei eines der erfolgversprechendsten Länder für islamische Bemühungen.

Die Monatsschrift „Der Islam“ nennt sich die „einzige“ in deutscher Sprache erscheinende Zeitschrift, die „sachkundig“ über die Welt des Islams orientiert. Daneben gibt die Ahmadiyya eine große Menge von Einzelschriften für den deutschsprachigen Raum heraus. 1954 ist in erster und 1959 in zweiter Auflage die *deutsche Koranausgabe* im Verlag „Der Islam“ in Zürich erschienen. Dieses weitbeachtete Werk der Ahmadiyya-Literatur gibt sich zwar äußerst wissenschaftlich, entspricht aber keineswegs den Erfordernissen einer modernen textkritischen Edition, sondern ist apologetisch gefärbt.

Für die kommenden Jahre stellt die Ahmadiyya-Zeitschrift „Der Islam“ eine noch größere muslimische Aktivität in Deutschland in Aussicht, was nicht zuletzt auf die 1961 entstandene Jugendorganisation zurückzuführen sei. Die Moschee in Aachen, die

moslemische Studenten mit Hilfe von 26 islamischen Ländern gebaut haben, ist am 13.5.1967 eingeweiht worden. Weitere Moscheen sind für Bonn oder Bad Godesberg geplant. Der pakistanische Botschafter, der den Bau dieser Moschee angeregt hat, stützt diese Initiative auf die Tatsache, daß über zwanzig mohammedanische Länder in der Bundesrepublik politisch vertreten sind, deren Stab mehrere hundert Diplomaten und Angestellte islamischen Bekenntnisses samt ihren Familien umfaßt. Ende 1965 hat die „Junge Union Saar“, die Jugendorganisation der CDU im Saarland, den Saarländischen Kultusminister gebeten, sich dafür einzusetzen, daß im Landeshaushaltsplan ein Staatszuschuß für den Bau einer Moschee in Saarbrücken bereitgestellt wird. Der Bau einer Moschee könnte u. a., so wurde in dem Antrag ausgeführt, ein Beitrag zur „gesellschaftlichen Integration“ der damals rund 1 100 Moslems im Saarland sein, deren Zahl sich in nächster Zeit voraussichtlich noch vergrößern werde. Allein die moslemische Studentengemeinde an der Universität des Saarlandes zähle 218 Studenten. Die Carl-Duisberg-Gesellschaft betreue in Saarbrücken mindestens 120 moslemische Praktikanten. Die Zahl der türkischen Gastarbeiter wachse ständig.

München ist in den letzten Jahren zu einem weiteren Zentrum der Moslems in der Bundesrepublik geworden. Mit dem Bau der ersten – bereits erwähnten – bayerischen Moschee wurde im Juli 1966 in der (Münchener) Auensiedlung nahe bei Großlappen begonnen. Bereits seit 1959 bestand zu diesem Zweck eine eigene Moscheebaukommission, die sich 1961 in die „Islamische Gemeinschaft in Süddeutschland e. V.“ mit damals 3 300 Mitgliedern verwandelt hat. Erster Vorsitzender dieses Vereins, der das „Glaubensbewußtsein der Moslems und die Bereitschaft zum Dienst am Nächsten vertiefen helfen will“, ist ein Mitglied der Vereinten Nationen in Genf. Die Gemeinschaft erhielt viele Spenden aus Ländern in Nordafrika und Vorderasien. Saudi-Arabien beispielsweise stiftete 80 000, Kuwait 40 000, Marokko 20 000 und der „Deutsche Ausschuß für das Weltflüchtlingsjahr“ 5 000 DM. Der eiförmige Moscheebau soll von einer 33 Meter hohen Minarettadel überragt werden. Der Entwurf des Bauwerks ähnelt dem Atomei von Garding verblüffend.

Obwohl im August 1968 libysche Geschäftsleute noch 155 000 DM gespendet hatten, mußte die Arbeit am Rohbau der Moschee im Dezember 1968 eingestellt werden. Als Grund wurden behördliche Hemmnisse und das Ausbleiben versprochener Geldspenden aus den islamischen Ländern genannt. Auf der 1. allislamischen Konferenz, die im Dezember 1970 in Tripolis stattfand, wurde dieser Notstand zur Sprache gebracht. Darauf veranlaßte der libysche Ministerpräsident Oberst Khadhafi eine Sammlung unter libyschen Geschäftsleuten, die 100 000 DM erbrachte und die Vollendung des Baus erhoffen läßt. In München haben die islamischen Studenten darüber hinaus jeden Freitag im Kolpinghaus und in der Mensa der Technischen Hochschule Gelegenheit zur Lobpreisung Allahs.

Die „Ahmadiyya“-Bewegung unterhält in 33 Ländern Asiens, Afrikas und der westlichen Welt Missionswerke. Allein in Westafrika unterhält sie 150 Schulen und 4 Hospitäler und will bis 1974 für die Errichtung weiterer Schulen und Krankenhäuser 100 000

Pfund Sterling aufbringen. 30 Zeitschriften erscheinen in verschiedenen Sprachen, und der Koran wurde in vier Sprachen übersetzt. Die Kopenhagener Moschee, die sechste europäische Moschee dieser Bewegung, wurde von den Frauen der Ahmadiyya-Bewegung finanziert.

Anlässlich einer mit der Einweihung der Kopenhagener Moschee verbundenen Besuchsreise durch die Bundesrepublik erklärte der dritte Khalif der Ahmadiyya-Bewegung, Hazrat Mirza Nasir Ahmad, in einer Pressekonferenz, daß die Ahmadiyya-Bewegung in Deutschland und Europa zwar „nur wenige“ Mitglieder habe, aber „wir sind der Meinung, daß wir einen tiefen Eindruck in Deutschland gemacht haben, und der Überzeugung, daß wir mehr Anhänger finden werden“. „Wir werden die Herzen des Volkes gewinnen; und man kann die Herzen nur gewinnen, wenn man die Schönheiten der Lehre des Islams bekannt macht“. Immer wieder hob der Khalif die rettende Rolle der Ahmadiyya-Bewegung angesichts der bedrohlichen Weltlage hervor und betonte: „Der Islam ist eine Botschaft des Friedens“. Vor Journalisten in Hamburg versicherte er gar: „Wenn die Welt in 30 Jahren nicht islamgläubig ist, werden wir eine Katastrophe erleben“.

Deutlicher wurde ein Mitglied der Hamburger Ahmadiyya-Gemeinde, als es erklärte: „Es stimmt uns traurig, wenn wir sehen, daß Europa unter dem Einfluß der modernen Wissenschaft und Zivilisation im Materialismus versinkt. Die irrationalen Dogmen des Christentums haben die Menschen hier zu Freidenkern gemacht. Die Atmosphäre ist für die Ahmadiyya-Muslim-Gemeinde günstig geworden, und wir sollten alle Anstrengungen unternehmen, um das Unsere zu tun, damit die Prophezeiungen des verheißenen Messias allmählich sich erfüllen. Diese günstige Atmosphäre verlangt von jedem von uns, alles zu tun, die rationalen Lehren des Islam den Menschen in Europa nahe zu bringen“. Und weiter: „Der Islam ist allein in der Lage, das Vakuum auszufüllen, das durch den Materialismus im Geistesleben der Menschheit entstanden ist“.

Eine Tagung von europäischen Moslems aus der Schweiz, Deutschland, Italien und Holland in London erließ denn auch die Verlautbarung: „Wir sind Europäer, die anstelle der Ratlosigkeit der Christen, den Anforderungen des heutigen Lebens religiöse Basis zu geben, den Weg zum Islam, den Glauben an den einen lebendigen, allgegenwärtigen Gott, gefunden haben ... Wir hatten eine aus der Unzufriedenheit mit dem Christentum oder Ersatzreligionen herausgefundene Lösung des Urtriebes der Menschheit nach Religion: Islam.“

Die genaue Zahl der moslemischen Praktikanten, Gastarbeiter, Studenten, Flüchtlinge, Kaufleute und Diplomaten aus islamischen Ländern zusammengekommen ist nicht näher bekannt. Die Zahl der deutschen Moslems wird auf 16 000 geschätzt. Von diesen sind freilich nur rund 3 000 einer Gemeinde angeschlossen. Die Zahl der Anhänger der sehr aktiven Ahmadiyya-Bewegung wird sich bei wahrscheinlich etwa 1 000 bewegen. Im Blick auf die wachsende Zahl der einwandernden Arbeiter aus islamischen Ländern ist es nicht ausgeschlossen, daß sich – ähnlich wie in Frankreich – auch in Deutschland ein beträchtlicher Teil von ihnen allmählich fest niederläßt.

Ein Stahlrohr-Turm als Minarett und eine Baracke als Moschee dienen seit Mitte Oktober 1970 in der hessischen Gemeinde Stadt Allendorf, Kreis Marburg (15 000 Einwohner) 1 090 türkischen Gastarbeitern zur Erfüllung ihrer Glaubenspflicht. Als erster deutscher Industriebetrieb ließ die Eisengießerei Fritz Winter (2 900 Beschäftigte; 38 Prozent der Belegschaft sind Türken) auf Firmengelände ein moslemisches Gotteshaus errichten. Die Türken hatten dafür zwei Jahre lang auf den obligaten Betriebsausflug verzichtet und 54 000 DM ihrer persönlichen Ersparnisse geopfert. Die restlichen 70 000 DM gab die Betriebsleitung der Eisengießerei dazu. Die Innenausstattung wurde von den Türken fast ganz in Selbsthilfe angefertigt. Per Megaphon rufen jeden Mittag um 12 Uhr und bei Sonnenuntergang drei türkische Gastarbeiter in der Rolle des Muezzin im Wechsel ihre Glaubensbrüder zum Gebet. Die Moschee ist augenscheinlich „das bestbesuchte Gotteshaus der Stadt“.

Eine erste islamisch-christliche Gebetsandacht auf deutschem Boden fand bereits Ende April 1970 in der Dortmunder evangelischen Reinoldikirche statt, an der etwa 150 Christen und Moslems teilnahmen. Als Muezzin und Vorbeter wirkte dabei im Chorraum der Kirche der Religionsbeauftragte beim türkischen Generalkonsulat in Essen, Asman Erkmin, mit. Kurze Ansprachen hielten als Moslem Professor Dr. Umar Rolf von Ehrenfels (Heidelberg) und der evangelische Pfarrer Winfried Maechler aus Berlin. Die Andacht begann mit dem Gebetsruf des Muezzins. Dann folgte Kirchenmusik von J. S. Bach, evangelische Kirchenlieder, Lesungen aus dem Koran und der Bibel. Der Flügelaltar der Kirche wurde auf Wunsch der Moslems zusammengeklappt, als sie anschließend an die Andacht ihr Nachmittagsgebet sprachen, da Moslems nicht vor Bildern beten dürfen.

Die aus dem schiitischen Islam in Persien im 19. Jahrhundert hervorgegangene Sekte der *Baha'i* hat sich vom offiziellen Islam so weit abgespalten, daß sie sich als selbständige Religion versteht. Der Bahaismus hat am 4. Juli 1964 in Langenhain bei Frankfurt seinen ersten europäischen Tempel („Haus der Andacht“) eingeweiht. Zentralen der Baha'i in Deutschland sind Frankfurt und Stuttgart.

Ein zehnjähriger „Weltkreuzzug“ der Baha'i, der 1953 begann, brachte eine Verdoppelung der Baha'i-Zentren in aller Welt. Anfang 1969 gab es in der Bundesrepublik 1 097 Baha'i-Gläubige, darunter viele Perser. Es bestanden 28 Gemeinden (örtliche „Geistige Räte“) mit 654 Gläubigen und 79 Gruppen mit 232 Gliedern; hinzu kamen 112 Einzelstehende und 42 auf Reisen. Zwei Deutsche, Dr. Adelbert Mühschlegel und Dr. Hermann Grossmann, nehmen als „Hände der Sache“ verantwortungsvolle Aufgaben in der Weltgemeinschaft der Baha'i wahr. Der europäische Tempel in Langenhain hat vier Millionen Mark gekostet. Ende 1970 hat der deutsche „Nationale Geistige Rat“ seinen Sitz von Frankfurt nach Langenhain verlegt.

Einen Durchbruch in der Öffentlichkeit erwartete man von dem Buch „Der gespaltene Himmel“, in dem der Verfasser Huschmand Sabet einen Überblick über Geschichte und Lehren der Baha'i-Religion gab und sich kritisch mit dem Christentum auseinandersetzte. Trotz der großen Reklame, die für das 1968 erschienene Buch gemacht wurde, konnte die Mitgliederzahl nicht gesteigert werden. Die Baha'i-Gemeinden wurden angewiesen, mit Volkshochschulen Kontakte aufzunehmen mit dem Ziel, unter verschiedenen Themen Kurse durchzuführen, in denen auch über die Baha'i-Religion Informationen vermittelt werden können.

IV.

Auf dem Hintergrund der – notgedrungen nur fragmentarisch – dargestellten missionarischen Bemühungen der „Fremdreligionen“ in Deutschland meldet sich im weltweiten Zusammenhang neu und dringlich die Frage nach dem *Dialog*.

Um diese Frage entwickelte sich in den letzten Jahren in zunehmendem Maße ein Schwerpunkt der theologischen Arbeit des Oekumenischen Rates der Kirchen. Die „Vorläufige Grundsatzklärung und Richtlinien“, die unter dem Titel „Der Oekumenische Rat der Kirchen und der Dialog mit Menschen anderer Glaubensüberzeugungen und Ideologien“ vom Zentralausschuß im Januar 1971 in Addis Abeba verabschiedet wurden, markieren den gegenwärtigen Stand dieser theologisch außerordentlich schwierigen und dringenden Überlegungen:

„Der Oekumenische Rat der Kirchen steht durch Leben und Zeugnis seiner Mitgliedskirchen und durch die Aktivitäten, die er in ihrem Namen unternimmt, in mannigfaltigen Beziehungen zu Menschen verschiedener Länder. Dialog, verstanden als menschliches Tun, an welchem geistliche, intellektuelle und praktische Elemente beteiligt sind, ist ein natürlicher Teil dieser Beziehung. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist dieser Dialog unumgänglich, dringlich und voller Möglichkeiten. Er ist unumgänglich, weil Christen überall in der Welt heute in pluralistischen Gesellschaften leben. Er ist dringlich, weil alle Menschen in der Suche nach Frieden, Gerechtigkeit und einer hoffnungsvollen Zukunft unter dem gleichen Druck stehen. Er ist voller Möglichkeiten, weil Christen heute auf neue Art und Weise neue Aspekte der Niedrigkeit und der Herrschaft Christi und deren Konsequenzen für die Sendung der Kirche im Kontext der Bewegung hin zu einer gemeinsamen menschlichen Gemeinschaft entdecken können.“

Literatur

(in Auswahl unter besonderer Berücksichtigung leicht zugänglicher Taschenbuchausgaben)

1. In die Lehren und Praktiken von Hinduismus und Buddhismus führen folgende Werke ein:
 - a) Christentum und Buddhismus, Verwandtes und Unterscheidendes, München-Planegg 1959
 - G. Rosenkranz, Der Weg des Buddha, Werden und Wesen des Buddhismus als Weltreligion, Basel 1960
 - E. Benz, Buddhas Wiederkehr und die Zukunft Asiens, München 1963
 - R. C. Zaehner, Der Hinduismus, seine Geschichte und seine Lehre, München 1964 (= Goldmann-Taschenbuch 1458)
 - K. Klostermaier, Hinduismus, Köln 1965
 - U. v. Mangoldt, Kleines Wörterbuch zum Verständnis asiatischer Weltanschauung, Weilheim 1966
 - H. Dumoulin (Hrsg.), Buddhismus der Gegenwart, Freiburg i. Br. 1970
 - b) Texte und Anthologien bieten folgende Taschenbücher:
 - R. Boxberger, Bhagavadgita (= Reclam 7874/75)
 - R. Boxberger, Buddhas Reden (= Reclam 6245)
 - H. v. Glasenapp, Der Pfad zur Erleuchtung. Grundtexte der buddhistischen Heilslehre (= Diederichs Taschenausgabe)
 - A. Hillebrandt, Upanishaden (= Diederichs-Taschenausgabe)
 - E. Conze, Im Zeichen Buddhas (= Fischer Bücherei 144)
 - P. Dahlke, Buddha (= Goldmann 622/623)
 - K. Schmidt, Buddhas Reden (= Rowohlt's Klassiker 87/88)
 - c) Darstellung in Taschenbüchern:
 - Nikhilananda, Der Hinduismus (= Ullstein 291)
 - S. Lemaître, Ramakrishna (= Rowohlt's Monographien 60)
 - O. Wolff, Sri Aurobindo (= Rowohlt's Monographien 121)
 - E. Conze, Buddhismus (= Urban 5)
 - H. W. Schumann, Buddhismus (= Dalp 365)
 - D. Schlingloff, Die Religion des Buddhismus (= Göschen 174 u. 770)
 - H. Oldenberg, Buddha (= Goldmann 708/709)
2. Über die missionarischen Anstrengungen der außerchristlichen Hochreligionen informieren und Gesichtspunkte zur Begegnung zwischen Christentum und Reform-Hinduismus/Buddhismus vermitteln:
 - a) H. Kraemer, Die christliche Botschaft in einer nichtchristlichen Welt, Zürich 1940
 - G. F. Vicedom, Die Mission der Weltreligion, München 1959

- W. Gensichen, Buddhistische Mission und christliches Zeugnis, Bad Salzuflen 1959
- Th. Ohm, Asiens Nein und Ja zum westlichen Christentum, München 1960
- G. F. Vicedom, Die Weltreligionen im Angriff auf die Christenheit, München 1961
- F. Melzer, Indien greift nach uns. West-östliche Begegnung mit dem modernen Hinduismus, Stuttgart 1962
- St. Neill, Gott und die Götter, Christlicher Glaube und die Weltreligionen, Stuttgart 1964
- O. Wolff, Christus unter den Hindus, Gütersloh 1965
- R. Italiaander (Hrsg.), Die Gefährdung der Religionen. Ein Symposium der Weltreligionen, Kassel 1966
- G. Rosenkranz, Der christliche Glaube angesichts der Weltreligionen, Bern/München 1967
- G. Siegmund, Buddhismus und Christentum. Vorbereitung eines Dialogs, Frankfurt 1968
- P. Gerlitz, Kommt die Welteinheitsreligion? Das Christentum und die anderen Weltreligionen zwischen gestern und morgen (= Furche-Stundenbücher 88)
- F. Hungerleider/S. Hohenberger, Gespräch eines Buddhisten mit einem Christen zur Frage der Toleranz, Weilheim 1969
- St. J. Samartha, Hindus vor dem universalen Christus, Stuttgart 1970
- b) Taschenbücher zur west-östlichen Begegnung:
- J. Gebser, Asienfibel (= Ullstein 650)
- D. T. Suzuki, Der westliche und der östliche Weg (= Ullstein 299)
- I. Wendt, Zen, Japan und der Westen (= List 201)
3. Speziell mit Yoga bzw. Zen-Buddhismus beschäftigen sich:
- a) B. Sacharow, Was ist Yoga? Grundlagen und praktische Anleitung, Humboldt-Taschenbuch 82, Berlin/München, 4. Aufl. o. J.
- Sri Aurobindo, Der integrale Yoga, Auswahl und Übersetzung von O. Wolff, Hamburg 1957 (= Rowohlt's Klassiker 1)
- J. W. Hauer, Der Yoga. Ein indirekter Weg zum Selbst, Stuttgart 1958
- H. Dumoulin, Zen. Geschichte und Gestalt, Bern 1959
- M. Eliade, Yoga. Unsterblichkeit und Freiheit, Zürich 1960 (dort umfassende und weiterführende Bibliographie)
- Silverajan Yesudian – E. Haich, Sport und Yoga, Thielle 1961
- E. Benz, Zen-Buddhismus und Zen-Snobismus. Zen in westlicher Sicht, Weilheim 1962

- H. U. Rieker, Die zwölf Tempel des Geistes. Weisheit und Technik der Yoga-Systeme, Zürich 1962
- J. H.-B. Déchanet, Yoga für Christen. Die Schule des Schweigens, Luzern/Stuttgart 1964
- J. Wunderli, Yoga und Medizin. Ein Arzt über den geistigen Yoga und seine Beziehungen zur Heilkunde, Zürich 1964
- H. M. Enomiya, Zen-Buddhismus, Köln 1966
- P. Brunton, Von Yogis, Magiern und Fakiren, Zürich/Stuttgart 1967
- W. Lindenberg, B. v. Keyserlingk, Das Yoga-Bilderbuch (mit vielen Fotos und Zeichnungen), Berlin 1967
- A. van Lysebeth, Yoga für Menschen von heute, Gütersloh 1970
- b) Taschenbücher:
- Ch. Waldemar, Jung und gesund durch Yoga (= Goldmann 619)
- A. W. Watts, Zen-Buddhismus (= Rowohlt's Deutsche Enzyklopädie 129/130)
4. Über aktuelle Entwicklungen orientieren einige von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen herausgegebene Bücher und Informationen:
- K. Hutten, S. v. Kortzfleisch (Hrsg.), Asien missioniert im Abendland, Stuttgart 1962
- W. Schmidt, Yoga in Deutschland. Verbreitung – Motive – Hintergründe, Stuttgart/Berlin 1967
- Information Nr. 25: Weltreligionen in der technisch-wissenschaftlichen Welt, von G. Linnenbrink
- Information Nr. 27: „Weisheit des Ostens“. Die asiatische Religiosität im Alltag des Abendländers, von S. v. Kortzfleisch
5. Außerdem sei auf einige Werke hingewiesen, die sich zur allgemeinen Orientierung über den entsprechenden Themenkreis besonders eignen:
- H. v. Glasenapp, Fischer-Lexikon: Die nichtchristlichen Religionen, Frankfurt/M., 1957
- P. Tillich, Das Christentum und die Begegnung der Weltreligionen, Stuttgart 1964
- H. Dumoulin, Östliche Meditationen und christliche Mystik, Freiburg/München 1966
- J. Gebser, Asien lächelt anders. Ein Beitrag zum Verständnis östlicher Wesensart, Berlin 1968
- W. Bitter (Hrsg.), Abendländische Therapie und östliche Weisheit, Stuttgart 1968
- H.-J. Schoeps, Religionen. Wesen und Geschichte, München 1970 (= Heyer Sachbuch 132)

Walter Schmidt, 1937 in Mannheim geboren, hat Theologie und Philosophie studiert. Nach dem Studium war er in der kirchlichen Publizistik und Erwachsenenbildung tätig, ferner einige Jahre bei der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen. Er ist jetzt Verlagslektor und Pfarrer. Den Nahen und Fernen Osten sowie Südamerika lernte er auf mehreren Studienreisen kennen.